

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Der Upstalsboom**

**Jever, 1.1819 - 2.1819[?]**

XII. Die Feier der Völkerschlacht. (Beschluß.)

**urn:nbn:de:gbv:45:1-5329**

— 301 —

XII.

Die Feier der Völkerschlacht.

(Beschluß.)

---

Die Gesellschaft fand bey ihrer Rückkunft schon eine wogende Menge von Zuschauern in allen Straßen. Die Landwehr stand schon in Reihe und Glied. Dann traten die Fackelträger hinzu und der Zug begann. Adolf hatte dafür gesorgt, daß zwischen den beiden Abtheilungen der Landwehr keine Lücken gehen konnten und dem Gedränge nicht so sehr ausgesetzt waren. Dem Zuge voran tönte eine frohe Feldmusik und führte auf eine von der Stadt entfernte große Wiese, wo hoch aufsteigende Raketen den feierlichen Zug empfangen und mehrere Feuertöpfe hell flammten. Dann wurden von den Fackelträgern einige auf hohen Pfählen aufgestellte Scheertonnen angezündet und der aufgethürmte Holzstoß in Brand gesetzt. Als nun die helle Flamme loderte und eben der Mond am sternenhellen Himmel über die Stadt hervortrat, da ging die Musik

über in die ernste Weise des Gesanges „Nun danket alle Gott!“ Der Sängerkhor begann und die zahllose Menge der Feiernden stimmte mit ein in das Lied der Freude und des Dankes. So sangen sie:

Willkommen, Segensnacht,  
Du Nacht der Deutschen Feier,  
Geweih't der Völkerschlacht,  
Dem Kampf der Weltbefreier!  
In holder Sterne Schein,  
In sanften Mondes Strahl  
Soll dir sich lobernd weihn  
Der Deutschen Freiheit Mahl.

Wie zu dem Sternenthron  
Die stolze Flamm' entschwebet,  
So freier Friesen Sohn  
Das trunkne Aug' erhebet.  
Ihm schlägt in froher Brust  
Sein Herz mit Muth empor,  
Daß er nicht Lebenslust,  
Nicht Vaterland verlor.

Noch steht auf Felsenbau  
Des Deutschen Volkes Glauben,  
Den ihm der Feind, so schlau,  
Nicht fähig war, zu rauben.  
Nicht Franken Trug und List,  
Nicht Gold, nicht Macht und Ehr  
Mag uns bethören, ist  
Nur Treu' uns Schutz und Wehr.

Nun schwieg die Musik. Ernst und feierlich herrschte Stille rings umher. Da trat einer der Anführer der Landwehr in die Mitte des großen

Kreises. Von allen gesehen und gehört, sprach er folgende herzlichen Worte:

„Sey uns abermals willkommen, Tag der Freude, Tag des Heils! Vom kalten Nordstrande, bis hin zu Italiens lieblichen Thälern, — von den steilen weinbekränzten Ufern des Rheins, bis hin zu jenen flachen Gefilden, durch welche die Weichsel sich krümmt, überall verkünden hell lodernde Flammen den Ruhm Deutscher Waffen.“

„Ehrwürdig ist das Land unserer Väter, groß durch seine Tugenden, erhaben durch seinen edlen Sinn für Freiheit. Die mächtigsten Reiche zertrümmerten, die ersten Völker der Erde traten vom Schauplatz: doch unser Deutsches Vaterland blieb. Treu bewahrte es im Laufe der Jahrhunderte Deutsche Sprache, Deutsche Sitten, Deutsche Redlichkeit. Dem schweren Drucke der Zeiten für den Augenblick nachgebend, hob es bald voll hohen Adels sein freies Haupt empor. Nur einmal zeigt uns die alte Geschichte dasselbe unterjocht. Der Römische Adler hatte im kühnen Fluge seine eisenbepanzerten Cohorten in Deutschlands heilige Haine geführt. Ein fremdes Volk herrschte mit fremden Sitten, mit fremder Sprache. Doch Hermann, der edle Fürst der Cherusker, sammelte seine Freiheit athmenden Brüder und sprengte, nicht fern von hier, im

Walde zur Teutoburg die drückenden Fesseln fremder Knechtschaft."

„Der Geist, welcher damals die edlen freien Deutschen beselte, schwellt auch noch jetzt die Brust unserer Jünglinge und Männer. Einschlummern konnte man ihn, doch ihn ganz zu vertilgen, vermogte man nicht. Es ist nicht zu läugnen, schrecklich, ja entehrend für jeden Deutschen war die Zeit, in der wir Jahre lang unter der Geißel des Französischen Kaisers bluteten. Der Zorn des Himmels schien auf unserm Vaterlande zu ruhen. Ein düsterer Trauerschleier umdämmerte den heitern Blick unserer Fürsten. Es seufzten die Unterthanen. Ihr thränendes Auge flehte Rettung und Hülfe vom Throne der Monarchen; doch wehmuthsvoll wendeten diese sich ab, von der Zukunft hoffend, was die Gegenwart nicht gab. Dahin war das schöne Bild von Bürgerglück und Bürgertugend. Vaterlandsliebe war entflohn; kaum durfte man dessen Namen noch nennen. Schwermuthsvoll und ahnungsschwanger ließ Rache glühend der Deutsche sich in die Fessel fremder Knechtschaft schmieden. — Noch war der Tag nicht gekommen, der die Brust der Männer zum heiligen Kampfe beselte. Doch furchtbar nahte sich die Zeit ihrer Entwicklung“.

„Entflohn war der Zauber, der so lange den

Tyrann Europa's mit teuflischem Glanze umgab; verloren war das blinde Zutrauen, mit dem die Männerkraft von Millionen, denen er Gesetze gebot, seinen Adlern folgte; es wankte der Bund, auf dem im Herzen von Deutschland die Säulen seines Thrones ruhten; die Unterthanen fluchten in ihm den Störer jedes häuslichen Glücks; die Fürsten entsetzten sich vor ihm, als einem wilden Eroberer, einem verwegenen Thronenräuber."

„Hoch zum Himmel loderte der Empörung Flamme; gleich der schäumenden Woge des Meeres brausete sie dahin, den Tod verachtend, wo das Vaterland ruft. Staunen ergriff den stolzen Kaiser der Franken; ahndende Besorgnisse einer bangen Zukunft trübten seinen sonst furchtlosen Sinn. Was wenige Monden vorher der kühnste Gedanke kaum noch zu denken gewagt hatte, dies zeigte ihm jetzt die Gegenwart im schrecklichen Bilde. Nicht mehr vermogten seine Sieg gewohnten Heere dem wilden Andrängen unserer tapfern Sünge und Männer zu widerstehen; sie wichen, und drängten sich in zahllosen Haufen um Leipzigs Mauern zusammen. Hier wagte der kühne Eroberer noch einmal den entscheidenden Kampf um Krone und irdische Hoheit. Doch zürnend wich die Göttin des Glücks von seiner Seite, sie eilte zu den Reihen der Verbündeten und färbte das Schwerdt, das Liebe für Vaterland

und Freiheit führte, mit dem Blute unserer Feinde. Donnergetöse und Blitzeleuchten schreckte nicht Ross noch Mann; blutig schwang der Kriegesgott die Fahne, Tausende streckte er zu Boden, im Schlachtengetümmel des Todes Bitterkeit vergessend. Der Tyrann Europa's erlag; Siegeslorbeeren schmückten der Verbündeten Häupter; wonnetrunken brachten sie dem Gott der Heerschaaren ihr frohes Loblied“.

„Blutig ist die Schmach gerächt, die Deutschland entehrte; verwischt ist der Fleck, der unser heiliges Vaterland schändete. Mag jetzt der übermüthige Korse, an Helena's kahlen Felsen gebannt, im Zorne wünschen, den ganzen Erdball zu vertilgen! uns bleibt der Sieg, uns bleibt die Feier jener ruhmvollen Völkerschlacht. Mögen Jahrhunderte im langsamen Laufe dahinwallen! nie wird die späteste Nachwelt der Großthaten unserer Zeiten vergessen. Mögen die Thronen sich umwälzen! mögen neue Geschlechter entstehen! nie werden die Fürsten aufhören, Väter des Volks zu seyn, — nie wird das Volk vergessen, welche Kraft Gott ihnen gab, wenn ein Sinn und ein Herz zur gerechten Sache vereint.

„Heiliger Tag Deutschen Waffenruhmes, mit Ehrfurcht nenne stets die Geschichte deinen Namen! sey und bleibe du ein schönes Vorbild den Völkern!

stelle die Helden dar, als Sinnbild der Tapferkeit, als Muster menschlicher Größe!!“

Dann ward die Landwehr commandirt. Die Gewehre wurden geladen. Der Anführer entblößte sein Haupt:

„Den edlen Fürsten, welche sich zur Rettung des Deutschen Vaterlandes aus den Klauen der Tyranney, verbanden, das große Werk muthig begannen und unermüdet ausgeführt haben, bringen wir ein segnendes Lebehoch!“

Und „Lebehoch!“ rief einstimmig das gesammte Volk, fast übertönend das dreimalige Gewehrfeuer und die hallende Musik der Blasinstrumente. Dann sprach der Anführer:

„Den edlen Kriegern, welche auf Deutschlands Fluren für Deutsche Freiheit siegreich kämpften, bluteten und starben, bringen wir unsern und des Vaterlandes Dank in einem freudigen Lebehoch!“

Und laut wiederholte es die Menge des Volks, die Gewehre knallten und die Musik schloß mit einem sanften Adagio. Indes ordnete sich ein Zug von Jungfrauen. Sie nahen sich Wilhelm, und mit einem Kranze, schön gewunden von dem Laube der Deutschen Eiche, schmückten sie sein Haupt, die sanften Worte hinzufügend:

„So ehren wir den muthigen Friesensohn, und danken ihm seinen Kampf für Fürst und Vaterland!“

Herzlich dankte Wilhelm den edlen Jungfrauen, und fühlte sich hochbelohnt durch den Dank des Vaterlandes. Froh begrüßten ihn mehrere seiner Jugendfreunde, welche erst jetzt seine Rückkehr erfahren hatten. Dann trat noch einmal der Anführer hervor:

„Auch den Deutschen Frauen und Jungfrauen, welche, ihrem weiblichen Adel getreu, und begeistert für die Deutsche Sache, mit Sorgfalt die verwundeten Krieger pflegten, bringen wir ein ehrendes Begehoch!“

Abermal ertönte laut die Stimme der Menge, untermischt mit den Gewehrsalven und dem frohen Klange der Hörner und Hoboen. Dann führte Adolph die Hauptmänner der Landwehr nach der Seite hin, wo Amalie im Kreise der Freunde stand. Sie bildeten einen geschlossenen Halbkreis um die Fremde, an die sich nun der Anführer mit ehrerbietiger Haltung wandte.

„Seyn Sie uns willkommen, edle Deutsche Frau, auf edler Friesen Flur, die Sie Sich wählten zur Heimath! Möge treue Liebe und das Glück

der Ehe Ihnen segnen jede edle That, womit Sie eines Deutschen Kriegers Leben retteten, oder auch nur ihm lindernden Balsam für seine ehrenvolle Wunde reicheten! Und so nehmen Sie, als Denkmal unserer innigen Verehrung, diesen Myrthenkranz, den wir Ihnen ehrfurchtsvoll darreichen“!

Bescheiden neigte sich Amalie vor dem Anführer. Wilhelm flocht ihr den Kranz ins lockende Haar. Eine Thräne froher Rührung perlte in dem Auge des geehrten Weibes. Dann sprach sie mit sanfter Stimme:

„Von nun an, edle Griesensöhne, fesseln mich die heiligsten Bande an Ihre glücklichen Gefilde und an die hochherzigen Bewohner derselben!“

Die Anführer beurlaubten sich, und auf ein dem Musikchore gegebenes Zeichen schloß diese Feier mit den letzten Versen des unterbrochenen Dankliedes:

So sey denn Deutsches Wort  
Und Treu dem Deutschen Bunde  
Uns heilig immerfort  
In jeder Lebensstunde!  
Du hörest diesen Schwur,  
Du schaußt auf uns herab;  
Sey, Vater der Natur,  
Uns Hülfe, Schutz und Stab!

Nimm uns und unser Land,  
Nimm alle Deutschen Brüder  
In deine Vaterhand.  
Schau segnend auf uns nieder!  
Sey ferner unser Hort;  
Daß Glaube, Lieb' und Treu  
Uns kröne hier und dort!  
So wird das Leben neu.

Nun war der Holzstoß abgebrannt, und der Zug ging zurück in die hell erleuchtete Stadt, bis zu dem Gasthose, wo die zweckmäßigsten Anstalten zum Empfange gemacht waren. Familienweise reiheten sich die Gäste um die prangende Tafel. Laut tönten die Becher der Freude umher. Da verlangte Adolph die Musik zu dem Liede „Als ich noch im Flügelkleide“ zc. und vertheilte unter die Gesellschaft einige Abdrücke von Festliedern. Der Gesang begann:

Traut vereint von Götterfreude,  
Wonnefüllt die frohe Brust,  
Weißen wir uns dies Gebäude  
Heut zum Tempel holder Lust.  
Tanz und Spiel der frohen Nacht,  
Feyer sey's der Völkerschlacht!

Rauschend durch die frohen Reihen  
An der Liebe treuem Arm,  
Hebt der Busen sich uns Freyen;  
Lauter schlägt der Puls und warm.

Freiheit hat sie uns gebracht,  
Freude uns die Völkerschlacht.

Paar und Paar zum frohen Mahle,  
Tönt der Freude Hochgesang;  
Wein, er perlet im Pokale,  
Wonne hebt des Busens Drang.  
Unter Sang und Scherz gelacht,  
Feiern wir die Völkerschlacht.

Freiheit von Tyrannenketten,  
Geistesadel, Lebenswerth,  
Deutschem Vaterland zu retten,  
Rahm der Jüngling rasch das Schwerdt.  
Muthig stand die Heeresmacht,  
Kaußchte hin zur Völkerschlacht.

Von der Erde fernste Zonen  
Eilten zu der Rettung Bund  
Muthentflammte Millionen,  
Schwuren Treu mit Brudermund;  
Drohend wie Gewitternacht,  
Drängten sie zur Völkerschlacht.

Und die Palme ward errungen,  
Des Tyrannen Heer verjagt,  
Laut Victoria! gesungen.  
Seht! des Friedens Morgen tagt;  
Deutschen Namens Schus und Wacht  
Wand die hehre Völkerschlacht.

Frisch! des Glases Hohl gefüllet  
Mit der Deutschen Rebe Geist!

Was der Zukunft Schleier hüllet,  
Klar durchschaut's des Frohen Geist.  
Segnet Deutscher Treue Macht!  
Preisest hoch die Völkerschlacht!

Während des Gesanges waren die Speisen aufgetragen, wohlbereitet von der Hand der geschickten Köchin. Ueberall herrschte innige Freude, manches frohe Wort wechselte mit ernstem Gespräche, und mehrere Gesundheitten wurden bey lautem Gläserklange ausgebracht. — Gleichen Frohsinn, gleichen Hochgenuß fand man in allen Gasthöfen und kleinern Wirthshäusern der Stadt, wo sich überall so mannichfache Kreise gebildet hatten, an der Feier dieses Tages der Deutschen Theil zu nehmen.

Während wir uns in mehreren Gesellschaften umgesehen hatten, um uns einen Ueberblick des Ganzen zu verschaffen, ohne uns ausschließlich an den einen Kreis zu binden, hatten unsere Freunde das frohe Mahl geendet. Als wir wieder in den Saal traten, begann die Musik des Deutschen Rheinliedes, und die Gesellschaft sang dazu mit lauter, froher Stimme:

Vom Sternenthronen schwebt mit lauten Schwingen  
Die Freud' in unserm Kreis.  
Die Göttin würdig zu empfangen, singen  
Wir froh des Tages Preis.

In Eisenfessel schwer geschmiebet, weinten  
Wir manche bange Nacht;  
Da strahl' ein Licht, und Deutsche Wölker einten  
Sich treu zur Völkerschlacht.

In Leipzigs schönen, blüthenvollen Kuen  
Erschien der Freiheit Tag;  
Des Corsen Thron, umstarrt mit bangem Grauen,  
Berfiel im Wetterschlag.

Da floh, wie aufgeschreckt, die Räuberbande  
Förn über'n Deutschen Rhein,  
Und laut erscholl's im stolzen Deutschen Lande:  
Das Vaterland ist mein!

Ja, unser ist der Väter schönes Erbe,  
Die halmenreiche Flur!  
Am eignen Heerb', im nährendem Gewerbe  
Ersteht des Segens Spur.

Drüm füllen wir mit Rebensaft die Becher,  
Und schaun zum Sternenthron.  
Dem Rettungstage, Deutschen Hohnes Rächer,  
Lobsingt der Friesen Sohn,

Lobsingt den Kämpfenden in Leipzigs Schlachten,  
Den Männern Deutscher Treu,  
Die blutend, uns des Friedens Palme brachten;  
Denn Gott stand ihnen bey.

So oft der Tag uns rollend wiederkehret  
Im schnellen Strom oer Zeit,  
Sey Deutscher Kämpfer Name uns geehret,  
Sey uns ihr Fest geweiht!

Upstattsboom, 2. Th. 2. Hft.

Drauf klingen laut die Freudenbecher, tönen  
In freier Friesen Hand:  
Heil, bleibend Heil des Vaterlandes Söhnen!  
Heil Fürst und Vaterland!

Dann eröffnete man den Tanz, worauf der jüngere Theil der Gesellschaft schon lange schönlichst gewartet hatte. Und schon farbte die Morgenröthe den lichten Dsten, als unsere Freunde sich der Gesellschaft empfahlen, und dem friedlichen Dorfe zuführen, wohin sich schon die Nachricht von Wilhelms Heimkehr verbreitet und in allen Häusern eine herzliche Theilnahme gefunden hatte.

Noch in der Nacht war Martins Haus festlich geschmückt. Junge Tannen, mit Laub und Blumen unwunden, prangten vor der bekränzten Hausthür, und an der Stelle der Trauerweide stand eine junge Eiche, mit flatternden Kränzen behangen. Jünglinge im festlichen Schmuck waren auf ihren stolzen Pferden dem Wagen entgegen geritten, als sie ihn in der Ferne erblickt hatten, und begleiteten ihn zum gesegneten Waterhause. Hier sperreten die blühenden Mädchen des Dorfes mit Blumengewinden den Weg, und reichten dem Heimkehrenden und seinem jugendlichen Weibe, nach fromm gehaltenem Gebrauche, den bekränzten Becher des Willkommens.

Schon prangt die junge Eiche mit vollem Laube, und in ihrem Schatten sah ich heute einen schön-  
gelockten Knaben und ein sanftlächelndes Mädchen  
spielen. Den Knaben hatte Amalie ihrem Wil-  
helm geboren, und das Mädchen war Lena's  
Ebenbild, die mit ihrem Adolpf aus der Stadt  
zum Geburtstage des Vaters herübergekommen war.

\*



### XIII.

#### Die Herbstmahizeit.

(Eine Skizze.)

---

Der Leiden viele hat dieses Leben; aber wahrlich der Freuden giebt es nicht weniger, und oft, sehr oft vergütet eine einzige Stunde seliger Wonne den düstersten Tag der Schwermuth. Nein! wir können glücklich seyn, wenn wir wollen. Blicken wir nur hin in die Natur! Nicht bloß der Lenz, der Sommer, nein! jede Jahreszeit bringet uns Blumen, selbst der Winter, und wären es auch nur getrocknete. Auch jedes Klima birgt irgend ein Eden, wenn wir uns nur die Mühe geben, es aufzusuchen, und wenn es gefunden, wir dann selbes nur mit bescheidenen Wünschen durchwallen. Glaub' es mir, Leser! es kann gut und schön seyn auf diesem Runde, wenn wir uns nur darnach fügen. Sollten wir auch noch auf so viel Böses stoßen, sollten wir auch noch so wenig Gute finden, ja sollten wir auch selbst durch und in uns an der